12. Sonntag nach Trinitatis	Wolterdingen	27. August 2023

Jesaja 29, 17-24

Libanon – die Zeder als Symbol der Kraft, der Stärke und der Beständigkeit. Libanon galt bis in die 70er Jahre als Perle des Orients. Mir sagten Flüchtlinge aus Syrien, dass sie in jungen Jahren mit ihren Eltern sich ins Auto setzten und ans Mittelmeer im Libanon fuhren und da wunderschöne Urlaube erlebten.
Letzte Woche schaute ich im Fernsehen einen Bericht über den Libanon – eine Katastrophe, die immer mehr wächst und das seit fast 50 Jahren. Und dann die große Siloexplosion 2020 – mehrere hundert Tote, hunderttausende verloren ihr Zuhause. Heute versuchen alle, die es können, das Land zu verlassen, auszuwandern. Das Land ist durch und durch korrupt, die Gewalt herrscht, Syrien, der Iran, Israel … alle mischen mit und destabilisieren. Wer die Wahrheit sucht und Gerechtigkeit will, wird ermordet.
Ebenfalls letzte Woche ein Bericht über Syrien, dem Nachbarland. Im Nordwesten erleben Menschen die Hölle – Flüchtlinge in Zelten, auch im Winter, russische Fliegerangriffe, dann das Erdbeben. UN- Hilfskonvois können nicht einen Zugang finden, Hilfsleistungen müssen über Damaskus und den Diktator Assad geliefert werden. In dem Bericht wurde aufgezeigt, dass Assad diese Hilfsleistungen nicht zu den Elenden, den Flüchtlingen, weiterleitet, sondern damit Geld macht und die Artikel in Damaskus verkaufen lässt.
Ich sitze da manchmal mit Tränen in den Augen wegen all dieser Gewalt, dieser Boshaftigkeit und es scheint, dass die Zahl der Diktatoren, der Tyrannen und Gerechtigkeitsverächter wächst. Schrecklich!

Ja, so war es wohl immer schon. Anders verstehe ich die Worte des alten Propheten Jesajas nicht. Aber das macht es ja so schlimm. Ändert sich denn nichts in der Menschheit? Dachten wir nicht auch nach dem zweiten Weltkrieg: wenigstens hier in Europa wird doch niemand wagen, einen Krieg vom Zaun zu brechen, oder? Und jetzt kämpfen sie im Osten wieder genauso wie vor 100 Jahren, fast die gleichen Bilder. Was predigen und glauben wir im Angesicht des Tyrannen, des Krieges, der Gewalt?
Jesaja, der auch hart gegen sein Volk predigen konnte, spricht hier fast sanft, seelsorgerlich – in meinen Worten: Habt Geduld, ja noch eine kleine Weile wird es hart sein, aber dann wird der Libanon zum fruchtbaren Land, die Kranken wieder gesund werden, die Elenden werden wieder Freude erleben und lachen können … dann wird endlich Schluss sein mit den bösen Tyrannen und die Menschen werden wieder Gott anbeten und eins mit ihm werden …
Wie hören wir das? Entspannt, oder? Historisch? Schöne Worte, schöne Predigt vom alten Jesaja. Aber wenn man das den Menschen heute predigen würde, die vor ihren Zelten in Nordsyrien sitzen, völlig traumatisiert oder jene in Beirut, die keine Hoffnung mehr haben in ihrem kaputten und korrupten Land? Oder Nawalny und die zig Tausenden in Putins Strafkolonien, die Uiguren in China?
Ja, zum einen hat Jesaja Recht: es kann ja irgendwann nur besser werden, gerechter, friedlicher, glücklicher. Das möchte man den Menschen in Afghanistan oder Syrien oder Russland zurufen. Irgendwann wird Assad gestürzt, wird auch Putin so elendig sterben wie Prygoschin und sich die Straflager für die Gepeinigten öffnen …. alles hat ein Ende.
Jesaja sagt aber noch mehr: Er sagt eben nicht nur, dass das Leben, dass die Geschichte wellenförmig ist: nach jedem Leiden kommt auch etwas Schönes, auf jeden Winter folgt der Frühling … da muss man durch.
Für mich sagt er dreierlei:
Erstens: das Leiden und die Ungerechtigkeit, selbst die Tyrannei, die Gewalt … sind Teil unserer Lebenserfahrung. Das war damals so und das ist es seit dem immer geblieben. Dass wir seit fast 80 Jahren von diesen Dingen weitestgehend verschont geblieben sind, ist so ein großes Geschenk und Grund dankbar zu sein. Aber vermutlich wird irgendwann auch das zu Ende sein.
Zweitens: alles Leiden in dieser Welt und in unserem Leben ist endlich. Alle Unterdrückung geht zu Ende. Wir Deutschen haben das unfassbar intensiv erlebt, als nach Krieg, Terror, Vertreibung … die Menschen in

den 50er Jahren wieder satt wurden, in Frieden leben durften, Möglichkeiten hatten, die bis dato unvorstellbar waren.
Drittens und das ist das Wichtigste: Jesaja erlebt und sieht das alles vor Gott. Mein Leiden, mein Schreien, meinen Schmerz … soll ich vor Gott bringen: Herr, warum muss ich das erleben? Warum tut das Leben so weh? Warum geht es den Tyrannen so gut? Ja, so dürfen wir fragen. Das sind alles Fragen der Psalmbeter. Und wir dürfen diese Fragen auf Gott werfen. Vor ihm dürfen wir weinen. In der vergangenen Woche besuchte ich einen sterbenden Menschen, der wirklich nur noch Haut und Knochen ist und dann flüsterte mir diese Person zu „Nicht einfach!“ Ja, es ist nicht einfach zu sterben, zu leiden, manches im Leben zu tragen.
Aber Jesaja sieht auch das Aufblühen, das Heilwerden, die Sattheit, die Lebensfreude alles vor Gott. Habe ich eben noch vor die geweint und geschimpft und gestöhnt, so komme ich jetzt mit meinem Dank zu dir: Ja, danke Herr, dass das Leben auch so schön und satt und bunt sein kann.
Ehrlich, ich vermisse in unserer Gesellschaft genau diese Wendung hin zu Gott. Wir tun immer so als ob das Gute von uns erarbeitet und verdient wurde: Ja, wir Deutschen sind eben so fleißig, so ordentlich, so genügsam … und deshalb geht es uns auch so gut. Andersrum: wir sind beschenkt in diesem Land mit einem noch wunderbaren Klima, mit guten Möglichkeiten und auch guten Entwicklungen. Nicht alles hatten wir selbst in den Händen. Sich beschenkt zu wissen, führt uns eben auch in Demut.

Und in einen Frieden, in eine Geborgenheit, die mehr ist als alle eigene Vernunft und Leistung. Ich weiß, Gott, dass du mich siehst, ich mich an dich wenden kann, vor dir auch in Frieden sterben kann. Denn ich weiß, dass du das geknickte Rohr nicht brechen wirst, sondern aufrichten wirst – hin zum Leben, hin zum Heilwerden, zur Erlösung.

AMEN